



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Ferdinands Vergünstigung der Franciskaner in Paderborn

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

Ich sage Ew. Hohehrwürden für dieses unsterbliche Geschenk unsterblichen Dank, und weil durch den Erguß so vieler vortrefflicher Gedichte Eure poetische Ader bei der Winterzeit vielleicht in etwa ausgetrocknet sein könnte, so schenke ich Eurem Collegium ein Faß Mosel-Wein, damit sie dadurch wieder neuen Zufluß bekommen möge.“ —

Eines solchen wohlthuenden Humors ist nur ein erhabener Geist fähig; stolzen und engherzigen Menschen bleibt er ein Geheimniß. Noch auffallender geht dieser, man möchte sagen, göttliche Zug aus folgender, theilweise durch mündliche Ueberlieferung auf uns gekommenen Erzählung hervor, welche mitgetheilt zu werden verdient.

Der Orden der Capuciner-Mönche war zu Paderborn früher aufgenommen (nämlich 1612), als die Franciskaner, welche den 2. April 1658, nicht ohne Widerspruch und Unwillen der Bürger, von dem Fürstbischof Theodor Adolph von Neck in Paderborn eingeführt waren. Ferdinand, der 1661 Adolphen in der Regierung nachfolgte, begünstigte beide Orden, und erbaute den Franciskanern nachher das jetzt noch bestehende Kloster sammt der schönen Kirche. Die Capuciner, welche bisher allein im Besiz gewesen waren, und sich nun in ihrem Kreise beschränkt glaubten, waren mit der Aufnahme eines zweiten Bettelordens neben dem ihrigen, der für die Stadt Paderborn nach ihrer Meinung allein hinreichend war, sehr unzufrieden. „Sie hätten, sagten sie, Kummer und Elend im dreißigjährigen Kriege mit den Bürgern redlich getheilt, und nun käme ein anderer Orden, um sie zu verdrängen!“ Sie wandten sich daher nebst einigen Domherrn und Rittern, theils katholischen, theils heterodoxen, klagend an den päpstlichen Stuhl in Rom, und baten den heiligen Vater um Entfernung der Franciskaner, da keine zwei Bettelorden neben einander hier bestehen könnten. Es entwickelte sich ein langwieriger, ärgerlicher Streit beider Theile; es wurden viele Briefe gewechselt, und ein großer, noch vorhandener Papierstoß, diese Angelegenheit betreffend, bezeugt, mit welcher Hefigkeit die Sache betrieben wurde. Endlich sollten

die Franciskaner, nach päpstlicher Entscheidung, das Feld räumen. Ihre Gegner triumphirten, und des Sieges froh, luden sie Ferdinand zum Gastmahl ein, an dem Tage, wo seine Schügelinge ausziehen sollten. Ferdinand hatte schon früher den Vermittler in der Sache gemacht, und dem Pabst in einem Schreiben vom 13. November 1662 das nützliche Wirken *) der Franciskaner und das Aergerniß ihrer Vertreibung dargethan. **) Indes erfolgte

*) „Atque in primis in confesso est, quod patres strictioris observantiae, stabili Paderbornae fixo domicilio, utiles quidem civitati ac dioecesi meae sint futuri, tum Paderbornensis academiae professores in publicis de philosophia et theologia disputationibus sua doctrina excitando, tum parochos multiplici animarum cura districtos in sacramentorum administratione, Catechesi et concionibus adjuvando . . .“

**) Es herrschte unter Adolph von Neck ein verheerendes Fleckfieber, und auch geistige Zerrüttung suchte das sündige Geschlecht heim. Der Bischof hatte die Franciskaner, auf den Rath Franz Wilhelm's, Bischofs von Osnabrück, nach Paderborn berufen, damit sie an den Geisteskranken, die haufenweise zur Stadt strömten, wüthend Leben angriffen, Viele als Hexen verschrien, und von Einigen für Betrüger, von Andern für Besessene gehalten wurden, die kirchlichen Exorcismen anwenden sollten; denn nur wenige von den Paderborner Geistlichen mochten sich dazu verstehen. Adolph hatte gelobt, den Franciskanern ein Kloster in seinem Lande zu bauen, wenn der Erfolg seiner Erwartung entspräche. Dieses geschah, und, nach einer Abschrift der Stiftungs-Urkunde vom 17. April 1657, wurde ihnen ein Haus und ein bestimmter Raum in der Stadt, auf welchem sie in feierlicher Procession das Kreuz aufpflanzten, zur Wohnung angewiesen, die sie den 2. April 1658 bezogen. Ferdinand bemerkt darum in seiner Vorstellung an den Pabst, wie sehr sein Vorgänger, wie sehr der Bischof von Osnabrück und er selbst durch die beantragte Vertreibung der Ordensbrüder compromittirt würden. Sollte dieselbe dennoch stattfinden, so wolle er zwar nöthigen Falls den weltlichen Arm gerne dazu bieten; aber das Geschäft möge der heilige Vater doch dem Kölnischen Nuncius übertragen, da er den Namen seines Vorgängers und das Andenken des Bischofs von Osnabrück, als Befreiers des Stiftes und der Stadt Paderborn, in Ehren halten müsse!

„Ego certe, si Bni. vestrae aliter videretur, humillime obsecrarem, ut hujusmodi ejectionis provinciam suo Coloniensi nuncio potius quam mihi imponere dignaretur, qui decessoris mei nomen . . . deo venerari, omnemque haereticis occasionem ademptam cupio, me meumque decessorem hac de causa criminandi: nihilo

der Auszug der frommen Väter mit dem Kreuze an der Spitze, während Ferdinand mit den Capucinern an fröhlicher Tafel saß. Mit einem Male ertönten die Glocken der Franciskaner und es erscholl ein Kanonenschuß von dem Stadtwalle. Da erhob sich Ferdinand plötzlich an der Tafel der erstaunten Mönche, und sprach heiter und fröhlich: „Wohlan, des heiligen Vaters Wille ist erfüllt; meine Kinder ziehen ein! Ich muß hinein, um sie zu empfangen!“ Die Franciskaner, von der Huld Ferdinands in Kenntniß gesetzt, zogen in einer großen Procession der überraschten, sie begleitenden Menge, unter dem Donner des Geschüßes, aus dem Western-Thore heraus und in das Kasseler wieder hinein, zu ihrem Kloster, und beteten erfreut für ihren menschenfreundlichen Beschützer, dessen Andenken sie noch heute segnen. Uebrigens war dieser Aufzug freilich ein Schauspiel seltsamer Art, und eine ironiereiche Genugthuung für die Franciskaner! —

Ferdinand, Lucas Holstein und Barberini.

Nachstehendes Gedicht, an den Cardinal und Vicekanzler Franz Barberini in der Absicht gerichtet, daß er die Schriften Lucas Holstein's, des päpstlichen Bibliothekars, im Druck erscheinen lassen möge, giebt zu erkennen, wie sehr Ferdinand Holstein, seinen gelehrten Freund, schätzte.

Holstein starb, der Pfleger der Weisheit der Griechen und Römer,
Rühmlich, durch Pallas Kunst, Osten und Westen bekannt;
Holstein, welcher mir theurer gewesen, als jemals ein Andrer,
Und kein Anderer wird jemals mir theurer sein.

tamen segnius . . . , si opus fuerit, et S. V. jusserit, necessarium brachii saecularis auxilium libens praestabo, neque ullum obsequii genus praetermittam, quo meum Apostolicae sedis decretis obtemperandi studium et inconcussa erga S. V. fides et devotio amplius possit declarari. Caeterum omnino consultum, imo necessarium foret, hanc litem valde mihi molestam, et quae dioecesis haereticorum sermonibus uberem conviciandi praebet materiam, Stis. V. sententia primo quoque tempore decidi ac finiri, ne caritas religiosa plane refrigescat, et gravioribus dissidiis ac scandalis detur occasio.“